**Abend-Ausgabe.**

**Bezugspreis**
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg ꝛc.] Anschluß-Nr. 176.

# Saale-Zeitung.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

**Anzeigen**
werden ... Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pfg.

Erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

**Nr. 218.** Halle a. d. Saale, **Mittwoch den 10. Mai** **1893.**

## Die nächste Nummer dieser Zeitung wird Freitag den 12. Mai früh ausgegeben.

### Politische Uebersicht.

In seiner gestrigen **Ansprache an die Generalität** hat der **Kaiser** auch am Schlusse darauf hingewiesen, daß er beim Entstehen der Militärvorlage (im August v. J.) über diese sich ausgesprochen habe. Es geschah dies bei ähnlicher Gelegenheit; der Kaiser äußerte damals, die zweijährige Dienstzeit sei ohne Gewährung besonderer Gegenleistungen nicht denkbar. Wenn der Reichstag nicht patriotisch genug sei, mit einer Vorlage, die auf der zweijährigen Dienstzeit beruhe, zugleich die nothwendigen Ergänzungen zu bewilligen, so sei ihm eine kleine gut disciplinirte Armee immer noch lieber als ein großer Haufe. Durch seine neueste Ansprache hat der Kaiser persönlich in den Wahlkampf eingegriffen; er hat die „Minorität patriotisch gesinnter Männer" der Majorität gegenübergestellt, der er die der Minorität zugestandene Anerkennung ihrer patriotischen Gesinnung versagt.

Die **Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften** ist durch Reichsgesetz vom 10. Mai 1892 geregelt worden. Dieses am 1. Juli v. J. in Kraft getretene Gesetz wird für die Zeit der jetzt stattfindenden Frühjahrsübungen zur Anwendung kommen. Ueber die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

Nach der von den preußischen Ministern des Innern und der Finanzen ergangenen besonderen Anweisung an die Bezirksregierungen hat die Gemeindebehörde, welche die Anmeldung des Anspruches auf Unterstützung entgegennimmt, festzustellen, zu welchem Zeitpunkte und auf welche Dauer derjenige, für dessen Familie Unterstützung nachgesucht wird, zur Uebung einberufen ist. Zu diesem Zwecke haben die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, wenn derartige Unterstützungsanträge vor Beginn der Uebung gestellt werden, den Gestellungsbefehl, und wenn sie nach beendigter Uebung angebracht werden, den Militärpaß als Ausweis vorzuzeigen. Als Lieferungsverbände gelten die Stadt- und Landkreise. Die Organisation und Vertretung der Lieferungsverbände regeln sich nach den Bestimmungen in den §§ 6—9 des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Febr. 1888. Die Geschäfte der dort vorgesehenen Kommissionen sind in den Landkreisen von den Kreisausschüssen, in den Stadtkreisen von den Magistraten, oder von den Kommissionen, welche nach den Gemeindegesetzen zu bilden sind, wahrzunehmen. Ueber die Stelle, welche die Auszahlung der angewiesenen Unterstützungsbeträge zu bewirken hat, sind weder in dem Gesetze vom 10. Mai 1892, noch in den Ausführungsvorschriften des Bundesrathes nähere Anordnungen getroffen. Es soll dies jedoch so geregelt werden, daß die Unterstützungsberechtigten schnell und leicht die ihnen zustehenden Geldbeträge in Empfang nehmen können.

Für alle diejenigen Schüler der Untersekunda an höheren Lehranstalten, welche das **Befähigungszeugniß für den einjährigen Dienst** erwerben wollen, wird nach den Bestimmungen der Wehrordnung vom 22. Nov. 1888 mindestens einjähriger Besuch der Sekunda erfordert, dessen Erfolg nach Ordnung der Unterrichtsverwaltung vom 6. Jan. 1892 durch das Bestehen der Abschlußprüfung zu erweisen ist. In den wenigen Fällen, wo das Militärzeugniß nicht erstrebt wird, genügt behufs Erlangung der an das Reifezeugniß für Obersekunda geknüpften **Berechtigungen für den Subalterndienst** eventuell, d. h. im Falle der Aufnahme eines Schülers mitten im Schuljahre, auch der halbjährige Besuch der Untersekunda und das demnächstige Bestehen der Abschlußprüfung.

Eine der ersten Vorlagen, welche den nächsten Reichstag beschäftigen werden, dürfte der **deutsch-serbische Handelsvertrag** sein, der gegenwärtig den Bundesrathsausschüssen zur Vorberathung unterliegt. Der alte Handelsvertrag mit Serbien, den dieses rechtzeitig gekündigt hat, läuft am 25. Juni ab. Die Reichstagswahlen sind auf den 15. Juni anberaumt. Für die Erledigung der Stichwahlen hat im Jahre 1887 ein zehntägiger Zeitraum genügt. Nur wenn diesmal ein kürzerer Zeitraum dazu ausreichte, würde es sicher sein, daß ein vertragsloser Zustand mit Serbien vermieden würde. Würden zehn Tage dazu nöthig sein und der Reichstag sich auch am Tage seiner Einberufung sofort mit der Vorlage befassen, so würde es doch nur schwer zu vermeiden sein, daß ein ganz kurzer vertragsloser Zustand eintritt. Dauert die Erledigung der Stichwahlen aber länger, so dürfte der Eintritt dieser Eventualität ziemlich sicher sein. Auf Grund der dem Bundesrathe gewährten Ermächtigung der Anwendung des Konventionaltarifs auch gegenüber Nichtvertragsstaaten läßt sich eine Vereinbarung mit Serbien inzwischen nicht erzielen. Dem während die früher diese Ermächtigung bis zum letzten Nov. v. J. und letzten März d. J. aussprechenden Gesetze allgemein gehalten waren, ist das letzte die betreffende Befugniß bis zum 31. Dez. d. J. ertheilende Gesetz ausdrücklich auf Rumänien und Spanien beschränkt worden. Auf jeden Fall aber würde die Vertragslosigkeit nur eine so kurze Zeitspanne andauern, daß Unzuträglichkeiten von irgendwelcher Bedeutung nicht entstehen würden.

---

Wie bei Gelegenheit des Panamaskandals in **Frankreich** wird auch jetzt der Plan einer **Auflösung der Deputirtenkammer** vielfach erörtert. Insbesondere wurden dem Präsidenten der Republik, Carnot, Sympathien für einen solchen Plan zugeschrieben, die damit motivirt wurden, daß im Falle eines Sturzes des gegenwärtigen Ministeriums Dupuy die Nothwendigkeit vorliegen würde, Constans mit der Neubildung des Kabinets zu betrauen. Da allgemein angenommen wird, daß die persönlichen Beziehungen zwischen dem Staatsmann und dem Chef der Exekutivgewalt keineswegs herzlich sind, so wird daraus gefolgert, daß Herr Carnot alles thun würde, um die erwähnte Eventualität zu verhüten. So lange es allerdings an einem Minister des Innern zu fehlen schien, der geeignet wäre, die bevorstehenden Wahlen für die Deputirtenkammer zu leiten, waren die Aussichten des Herrn Constans, trotz alledem noch zur Regierung zu gelangen, nicht geringe. Seitdem aber der gegenwärtige Konseilpräsident und Minister des Innern durch seine Anordnungen für den 1. Mai, sowie durch seine energische Sprache in der Deputirtenkammer bewiesen hat, daß er bei den Wahlen die Zügel fest in der Hand behalten wird, würde Herr Carnot jedenfalls sehr zufrieden sein, falls von der Berufung des Herrn Constans Abstand genommen werden könnte. Anderseits wird bereits offiziös darauf hingewiesen, daß die Auflösung der Deputirtenkammer keineswegs der Initiative der Regierung entspringen würde; vielmehr würde ein solcher Antrag, wenn er eingebracht werden sollte, von mehreren Deputirten auf Grund von Erwägungen der auswärtigen Politik (!) bekämpft werden. Diese Argumentation mit der auswärtigen Politik erscheint seltsam genug. Wahrscheinlich fassen diese Deputirten sanguinisch genug bereits die Schwierigkeiten ins Auge, die durch die Auflösung des deutschen Reichstages herbeigeführt werden sollen. Es fehlte nur noch, daß die nicht nur durch den Panamaskandal berühmt gewordene französische Deputirtenkammer sich für berufen hält, ein Gegengewicht für derartige Schwierigkeiten der auswärtigen Politik zu bilden. Die ganze Campagne erscheint zudem in einem verdächtigen Lichte, wenn man berücksichtigt, daß die Idee der Auflösung hauptsächlich in royalistischen Kreisen gebilligt wird. Der „Eclair" hat bei einer Reihe von Deputirten aller Parteien Erkundigungen über die Opportunität einer Auflösung der Kammer eingeholt und nur bei den Monarchisten den Wunsch nach einer solchen Maßregel konstatiren können. Die Republikaner finden meist, daß die Auflösung, die noch vor drei Monaten möglich, ja nützlich gewesen wäre, heute keinen ernsten Grund mehr habe. Die Deputirten müßten, wenn es nur irgend möglich ist, das Budget für 1894 mit den vertagten Reformen erledigen und dürften erst dann vor die Wähler treten. Die royalistische Opposition allein hofft aus einer Auflösung Nutzen zu ziehen, da sie dann auf die Ohnmacht der Republikaner hinweisen könnte.

In Kiew soll, nach telegraphischen Meldungen aus Petersburg, eine **neue Kosakenempörung** ausgebrochen sein. Ein halbes Regiment empörte sich gegen die Vorgesetzten, angeblich wegen schlechter Behandlung und der von den Soldaten verlangten Strapazen. Die Rädelsführer verschanzten sich in ihren Zimmern, schossen von den Fenstern aus auf die Offiziere und ergaben sich erst nach 28 Stunden, durch Hunger gezwungen. Man zählte 15 Todte und ebensoviel Verwundete.

---

In Brüssel gehen, der „Times" zufolge, Gerüchte um, daß **van Kerckhoven** keineswegs durch einen Zufall und durch einen seiner eigenen Leute den Tod gefunden habe. Er sei vielmehr, als er sich mit den Trümmern seiner Expedition, welche in ihren Kämpfen mit den Mahdisten und kriegerischen Stämmen am Nil arg mitgenommen worden, aus der Provinz Wadelai zurückziehen wollte, in einen Hinterhalt gefallen. Man wisse nicht, ob er auch nur Lado erreicht habe, noch was aus seinen Leuten geworden sei. Seine letzten Briefe sind vom 12. Febr. und 1. April v. J. datirt. Er beschwert sich in beiden über die gegen ihn erhobene Anklage der Grausamkeit wider die Araber und schildert diese Sklavenjäger als bestialische Ungeheuer. Der zweite Brief schließt:

„In zwei Monaten werde ich in Wadelai sein. Ich habe die Araber geschlagen und die Niam Niam sammt dem Manduttus besiegt. Harte Arbeit! Aber ich will siegen oder sterben. Vorwärts!"

### Zu den Wahlen.

**Halle**, 10. Mai. Von Zuschriften, die uns aus unserem Wahlkreise zugegangen, theilen wir heute die folgenden mit:

**Halle**, 9. Mai.

Ueberschauen wir mit ruhigem Auge die Lage, so finden wir die Parteien sektenartig in sich zerfallen, die es dem einzelnen schwierig machen, fernerhin noch Partei zu ergreifen. Scheint es doch gerade so, als ob wir auf dem Wege seien, der Welt wieder einmal zu zeigen, wie partikularistisch wir Deutsche sein können. Nur bleibt immerhin das eine wahr: zur Freude unserer Gegner! Denn in der Bekämpfung des Liberalismus sind sie einig, während dieser in sich selbst zerfließt. Unter solchen Umständen taucht vor mir der Gedanke einer einzigen großen liberalen Partei auf, und je länger ich ihm nachgehe, desto stärker befestigt er sich. Wer ihn ohne Leidenschaft ruhig erwägt, wird nicht umhin können, diesen Gedanken als den allein zum Siege führenden Weg zu er-

---

[Nachdruck verboten.]

### Die Guerillas der Weltausstellung.

Unerbauliche Bilder von Philipp Berges.

II. Chicago, Ende April 1893.

Die Millionenstadt am Lake Michigan, stets voll von wildem westlichen Leben, liegt in hochgradigem Ausstellungsfieber, das in dem gleichen Maße an Intensität zuzunehmen scheint, je mehr sich der Beobachter dem eigentlichen Sitze des Uebels, dem Ausstellungsgrund, nähert. Hier, rund um den weiten Jackson-Park, der die „weiße Stadt" der Ausstellung trägt, wird das Treiben beängstigend, hier gleicht es den Zerrbildern eines schweren Traumes, der sich ab und zu, allwöchentlich einmal, nämlich am Sonnabend abend, zum beklemmenden Alpdruck steigert. Der überwiegende Theil der Bevölkerung des Hyde-Park, der die Ausstellung halbmondförmig umschließt, scheint von Wahnsinn ergriffen zu sein. Forschendes Abwiegen des Neuangekommenen, wilde Habgier und auf den Kopf gestellte „smartness" leuchten aus allen Augen. Jeder will mit Hilfe der Ausstellung, wie an einer Leiter, rasch und leicht zu glänzenden Lebensbedingungen emporklettern. Jeder glaubt, nun und hier mit einem Schlage reich werden, es während der Dauer der Ausstellung bis zum Millionär bringen zu können. Noch niemals, weder auf den Goldfeldern Kaliforniens, noch in den Börsen der New Yorker Wallstreet, noch niemals und nirgends ist amerikanischer Unternehmungsgeist, amerikanische Gewinnsucht, Rücksichtslosigkeit und Brutalität so üppig in Blüthen geschossen, als hier und jetzt.

Schon damals, als der erbitterte Kampf, den die großen Städte der Union um die Weltausstellung mit einander ausfochten, noch hin und wieder tobte, zogen Tausende scharfsichtiger Spekulanten nach der Prairiestadt und begannen mit Falkenaugen nach Beute auszuspähen. Kaum war die Wahl des Landes auf Chicago gefallen und von den einheimischen Machthabern der Jackson-Park als geeignetste Stätte in Erwägung gezogen worden, als auch die Invasion schon mit der Gewalt eines brausenden Wasserfalles ihren Anfang nahm. Untaugliches Sumpfland, werthlos und verachtet, stieg rapid im Preise, meilenweite Strecken wurden verkauft und gekauft, Messungen, Erdarbeiten, Eisenbahnbau und Grundsteinlegungen begannen, und noch ehe auf dem Ausstellungsgrund selbst der erste Spatenstich gethan wurde, regten sich ringsherum zehntausend fiebernde Hände. Zu Anfang des Jahres 1891 bestanden drei Viertel des sogenannten Hyde-Park, einschließlich Jackson- und Washington-Park, noch aus morastigem Sumpfland, das kein menschlicher Fuß betrat. Melancholisch rollten die Wogen des Michigansees auf den öden Strand. Hier und da eine kümmerliche, mannshohe Eiche, ein verkrüppelter Abornstrauch und im Sommer ein paar Büsche feuerrothen Sumachs. Das war die ganze Vegetation, das ganze Leben der weiten, unabsehbaren Länderstrecken. Seitdem sind erst zwei Jahre vergangen, und auf demselben Platze steht nun, von der Ausstellung selbst ganz abgesehen, eine meilenweite Stadt mit breiten, großartig angelegten Straßen, wundervollen Parkanlagen, Kirchen, Schulen und zahllosen Mammuthhotels. Das ist die Sonnenseite des Unternehmungsgeistes. Wer aber ihre Schattenseiten kennen lernen will, der begebe sich auf einige Wochen in die Grenzdistrikte dieser Stadt, an die Ränder des Hyde-Park, rund um den Ausstellungsplatz. Hier gleicht die Gegend aufs Haar einem echten und rechten westlichen Goldsucherlager, mit all seinem Tumult, seinen Todtschlaggefahren, seiner Habsucht, seinen Nowdies, Gaunern, Zartfüßen, seinen Blut- und seinen Lynchgerichten. Goldsucher sind ja auch die Bewohner dieses Fleckens Erde — moderne Zigeuner, die das Feld, die fette Weide abgrasen und dann weiter ziehen wollen. Nicht Hyde-Park, sondern „Guerillastadt," sollte die Gegend im Weichbilde des Jackson-Parks heißen — es sind die Guerillas der Weltausstellung, die sich hier eingenistet haben.

Obenan, ihre vornehmste, aber keineswegs wildeste Kaste, stehen die Hotelspekulanten, die im Vereine mit amerikanischen Baulöwen Dinge verrichten, die einfach jeder Beschreibung spotten. Die Anzahl der neuen Hotels, wahrer Gebirge an Höhe und Breite, die hier zur Stunde aufgerichtet werden, läßt sich bei oberflächlicher Uebersicht auf mindestens 3—400 schätzen. Würde man aber annehmen, diese Fülle mächtiger Prachtgebäude müsse den angezogenen Vergleich mit einem Goldsucherlager trüben, so gäbe man sich einer gewaltigen Täuschung hin. Diese Hotels sind nichts weiter als gigantische Zelte, riesenhafte Blockhütten, ungeheure Pfahlbauten; und Staunen und Schrecken erfassen den, der ihrer Aufrichtung mit beiwohnt. Man glaubt sich in die „Schule der Projektenmacher" des unsterblichen Swift versetzt, deren Professoren die Gebäude mit Hilfe von Luftballons von oben herab zu bauen anfangen. Ein halbes Tausend anscheinend massiver Paläste werden dem fremden Besucher in der Nähe der Ausstellung entgegentreten — aus Marmor und Granit und röthlich schimmerndem pennsylvanischen Sandstein. Humbug! Es ist nichts als Gips, Gips und wieder Gips, der ungeheure Gerüste aus Holz umkleidet. Der prüfend an gewaltiger Säule pochende Finger hat im Nu den Schwindel enthüllt. Heute flacher Boden, morgen ungeheurer Tumult, übermorgen ein fertiges, scheinbar massives Hotel. Es ist wie in den Märchen von 1001 Nacht. Aber die Schlösser dieser Märchenwelt blieben gewöhnlich stehen, die Geister lieferten keine schlechte Arbeit, diese Kartenhäuser aber wirft der erste Sturm, der über den Lake Michigan daherbraust, über den Haufen. Dem letzten Cyklon (Chicago gehört bekanntlich zur Zone dieser Wirbelstürme) fielen neben vielen Millionen von Fensterscheiben auch zwei große, nahezu fertiggestellte Hotels zum Opfer, die in der That nicht anders wie Kartenhäuser total zusammenbrachen. Man darf gespannt sein, wie viele der übrigen, meistentheils noch durchsichtigen Lattenhotels der nächste Sturm kosten wird. Aber trotzdem wird lustig weiter gebaut, eine Baupolizei nach unserem Muster ist hier unbekannt, und die ganze übrige Polizei, ebenfalls am Guerillakriege betheiligt, geht mit geschlossenen Augen, aber wahrscheinlich offenen Händen umher. Wir kennen ja das freie Amerika! Chicago steht eben im Zeichen des „Booms" — nun, für die Hotelspekulanten wenigstens wird der „Crash"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18930510040/fragment/page=0001

blicken. Auch bedarf es dazu nichts weiter, als daß jede der liberalen Gruppen alles Vorausgegangene vergißt, und sich mit den andern unter der Parole vereinigt, bei allem Getrenntmarschiren doch vereint schlagen zu wollen. Wer die politische Geschichte unserer Stadt kennt, weiß, daß wir unter diesem Zeichen stets unüberwindlich waren. Auch haben uns niemals die Prinzipien getrennt, sondern einzig die Taktik; und eine solche Uebereinstimmung im Grundgedanken der liberalen Partei sollte ein Zusammengehen doch wohl auch diesmal ermöglichen. Keine der beiden Gruppen ist ohne Fehler gewesen, und eine derartige Selbsterkenntniß schließt schon von vorn herein jene Selbsterhebung aus, welche in dem Anderen nur den feindlichen Bruder erblickt.

Es ist dabei wohl zu bedenken, daß es sich bei dem künftigen Reichstage nicht mehr allein um die leidige Militärvorlage, wohl aber um eine freiheitliche Entwickelung aller unserer Zustände handeln wird. Sie ist nur von einer großen liberalen Partei zu erwarten; was sich folglich liberal nennt und sich nicht an der Zukunft des Vaterlandes versündigen will, hat dies wohl zu bedenken: der rechte Patriotismus ist einzig der, welcher seine persönlichen Wünsche in den Hintergrund drängt und sich an die große gemeinsame Sache hält. Der Augenblick unseres politischen Lebens wiegt so schwer, wie je einer zog, er kann auf Generationen hinaus das Schicksal unseres Volkes bestimmen. In dieser Erkenntniß rufen wir allen unseren liberalen Mitbürgern zu: Vereinigen wir uns!

R. S.

Halle, 9. Mai.

Die wenigen Tage, welche seit der Auflösung des Reichstages verflossen sind, haben hingereicht, um einige Klärung zu schaffen, und wenn, was den Wahlkreis Halle-Saalkreis betrifft, unsere Hoffnungen sich verwirklichen, so haben wir Ursache, die Vorgänge, welche uns vor eine neue Wahl stellen, mögen sie an sich auch noch so wenig erfreulich sein, nicht zu beklagen. Denn wenn je eine Situation vor den Wahlen die dringende Forderung an das Gros der Wähler richtete, einmüthig zusammenzustehen, kleinliche Rücksichten um eines edlen, schönen Zieles willen schwinden zu lassen, so ist es die gegenwärtige.

Das Gros der Wähler in unserem Sinne sind aber die liberalen Parteien. Mögen die älteren unter unseren Gesinnungsgenossen, Nationalliberale und Liberale, sich der Zeiten geschlossenen Zusammengehens erinnern, und der schönen Erfolge, welche dadurch errungen wurden! Wir haben aber weder Lust noch Zeit, uns mit der Vergangenheit zu beschäftigen, da die Gegenwart unsere Kraft vollauf in Anspruch nimmt, darum lassen wir es bei diesem Hinweis bewenden. Auch damit wollen wir uns nicht beschäftigen, was die Trennung herbeigeführt und die Gegensätze verschärft hat. Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden, beide haben zu vergessen. Sei das Geschehene aber auch vergessen! Schärfen wir dagegen unsern Blick für das, was die Gegenwart bietet und gebieterisch fordert.

Der liberale Gedanke ist der Träger gesunder Entwickelung auf allen Gebieten, ihm huldigt die Mehrheit der Nation in den mannigfachsten Schattirungen. Diejenigen, welche den äußersten linken Flügel einnehmen, sind uns eben so wenig sympathisch wie die, welche auf dem äußersten rechten Flügel stehen. Das Bessere, das Wahre, das Richtigere bewegt sich zwischen diesen beiden Polen, es ist der gemäßigte Liberalismus, wie er in der alten nationalliberalen Partei seine zahlreichen Vertreter fand, und er ist es, dem die Mehrheit des Volkes huldigt und immer huldigen wird, wenn ihm eine führerschaft, um die es sich scheuen kann, nicht mangelt. In den letzten Jahren war ihm eine solche abhanden gekommen, die gänzliche Verschiebung aller Parteiverhältnisse, eine heillose Zersplitterung zeitigte die wunderlichsten und unnatürlichsten Bündnisse.

Jetzt ist die Zeit gekommen, die zahlreiche Wähler sich auf sich selbst besinnen läßt, und alle richten verlangend ihre Blicke auf die Leiter der beiden liberalen Parteien. Die Aufgabe, welche den letzteren nach Maßgabe der Dinge, wie sie gegenwärtig liegen, zufällt, will uns weniger schwierig erscheinen als sonst. Sie haben sich über einen Kandidaten zu einigen, der so viel möglich dem größten Theile der Wähler genehm ist, dessen Charakter und bisherige Wirksamkeit Bürgschaft giebt für unentwegtes Hochhalten des liberalen Gedankens, der dabei aber doch kein ausgesprochener Oppositionsmann ist, sondern den Verhältnissen Rechnung zu tragen weiß. Sollte ein solcher Mann nicht unter den Männern des ausgeschiedenen rechten Flügels der freisinnigen Partei zu finden sein? Wir meinen es und zahlreiche Wähler der liberalen und nationalliberalen Partei werden mit uns derselben Meinung sein. Das führte dann zu dem ersehnten Zusammengehen.

Aber noch ein anderer Punkt ist es, der solches Zusammengehen fordert, noch gebieterischer fordert als jegliche Erwägung anderer Art. Der Wahlkreis Halle-Saalkreis ist bei den letzten Wahlen an die Sozialdemokraten verloren gegangen. Soll er ein zweites mal an sie verloren gehen? Wenn eine Trennung der Parteien stattfindet, dann ist er unzweifelhaft auch diesmal verloren: das zu erkennen lehrt ein Blick auf das Stimmenverhältniß bei den letzten Wahlen. Lassen wir also kleinliche Rücksichten schwinden, behalten wir — hüben und drüben — die großen Ziele im Auge und seien wir einig! einig! einig!

A. G. M. K.

Im Auftrage: T.

**Halle**, 10. Mai. Im „Prinz Karl“ wurde gestern abend der Reigen der diesmaligen Wahlversammlungen durch eine gut besuchte sozialdemokratische Versammlung eröffnet. Es lag in der Absicht, damit dem Wahlkampfe eine allgemeine Einleitung zu geben; die mehr auf Aufklärung über die Wahlberechtigung und die seitens der Wähler behufs Sicherung ihres Wahlrechts ꝛc. zu beobachtenden Maßnahmen hinauslaufenden Ausführungen verliefen, ohne eine Erörterung zu veranlassen. Charakteristisch ist die von Hrn. Gastwirth Hofmeister (welcher einen einleitenden Vortrag hielt) vertretene Anschauung, zu einer Auflösung des Reichstages sei es gekommen, nicht weil für die Militärvorlage eine Mehrheit nicht zu haben gewesen sei, sondern weil man allgemein befürchtet habe, nach der in zwei Jahren ablaufenden Wahlperiode würden sich die Wähler der neuen dem Militarismus gebrachten Opfer noch so frisch erinnern, daß eine große Anzahl Mitglieder des Reichstages nicht wieder gewählt würden; ein etwa in seiner alten Zusammensetzung neu gewählter Reichstag werde jede von der Regierung eingebrachte Militärvorlage bewilligen, in der Hoffnung, in fünf Jahren werde sich die geschaffene Thatsache so eingelebt haben, daß kein Mensch mehr daran denken werde. Allgemein schien die Ansicht vorzuherrschen, daß im hiesigen Wahlkreise nur drei Reichstagskandidaten in Frage kommen: nämlich Dr. Alexander Meyer als Kandidat der vereinigten Freisinnigen, Nationalliberalen, Konservativen ꝛc., Kunert als Kandidat der Sozialdemokraten, und Ahlwardt oder Dr. B. Förster als Kandidat der Antisemiten. Hauptsächlich würden die Sozialdemokraten die antisemitische Kandidatur zu bekämpfen haben. Besonders schwer werde das nicht sein, nachdem Ahlwardt die Partei durch sein Auftreten so stark blamirt habe und das Verhalten der übrigen Antisemiten derart gewesen sei, daß die Antisemiten am treffendsten nur als die Fraktion der — — (folgt ein für Halle typisches Schimpfwort) bezeichnet werden könnten. Dann wurde ein Wahlkomitee durch Verstärkung der bisherigen Agitationskommission ernannt und noch einige organisatorische Fragen besprochen.

**Halle**, 10. Mai. Ueber sozialdemokratische Kandidaturen in der Provinz Sachsen wird noch folgendes bekannt: Es ist aufgestellt für Magdeburg (Stadt): Stadtv. Klees; Wanzleben: F. Gerlach-Halberstadt; Aschersleben-Kalbe: Regierungsbaumeister Kesler; Oschersleben-Halberstadt: Dahlen-Halberstadt, Halle: Fritz Kunert; Querfurt-Merseburg: Mitag-Giebichenstein; Weißenfels-Naumburg-Zeitz: Hoffmann; Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück: Reißhaus; Bitterfeld-Delitzsch: Albrecht-Halle; Nordhausen: Glocke-Berlin. Im I. Anhalt. Wahlkreise kandidirt Pöns-Dessau, im II. Anhalt. Wahlkreise Schulze-Bernburg.

**Berlin**, 10. Mai. Der hiesige Oberbürgermeister Baumbach hat seinen Eintritt in die freisinnige Volkspartei erklärt. Dem Vorstande des 5. berliner Reichstagswahlkreises hat Dr. Baumbach auf eine Anfrage telegraphisch geantwortet, daß er die Kandidatur des 5. berliner Reichstagswahlkreises annehmen und sich nicht von Eugen Richter trennen werde.

**Breslau**, 9. Mai. Wie die „Schlesische Volkszeitung“ erfährt, werden ebenso wie Frhr. v. Huene auch Graf Ballestrem und Dr. Porsch nicht wieder zu den Reichstagswahlen kandidiren; sie sind nicht gewillt, ein Mandat anzunehmen.

**Naumburg**, 9. Mai. Wie bestimmt verlautet, hat der bisherige Reichstagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrath Günther-Naumburg es abgelehnt, für die bevorstehende Reichstagswahl zu kandidiren.

**Lübeck**, 9. Mai. Der Abg. Hinze hat drahtlich darum ersucht, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen.

## Halle und Umgegend.

Halle, 10. Mai.

— In der gestrigen Monatsversammlung des Ersten Bezirksvereins wurde mit Rücksicht darauf, daß die Zwangsenteignung des Gebr. Keller'schen Grundstückes in erster Instanz entschieden ist, der dringende Wunsch ausgesprochen, daß der Magistrat einen Dringlichkeitsbeschluß herbeiführt, um die Verbreiterung der Gr. Ulrichstraße nunmehr in Fluß zu bringen. Ferner wurde die Reform der Gewerbesteuerveranlagung besprochen und im Anschlusse hieran den Gewerbetreibenden der Rath ertheilt, die zur Einsicht ausgelegten Gewerbesteuerlisten einer Vergleichung dahin zu unterziehen, ob die Einschätzung etwa in Hinsicht auf die Betriebe von Konkurrenten Ungleichmäßigkeiten zeigt. Dadurch würde eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast gefördert. Man sprach sich dann auch dahin aus, daß die Bestrebungen wegen Aufhebung der Miethssteuer demnächst wieder in Fluß gebracht werden müßten. Dann wurden Klagen darüber laut, daß von den Leichenfuhrgeschäften zur Abholung von Leichen, die abends nach den Leichenhallen der Friedhöfe gebracht werden, z. Th. Leute geschickt werden, deren Kleidung sich in einem Zustande befindet, der geeignet ist, die Gefühle der Leidtragenden zu verletzen. Mit Rücksicht darauf, daß von den Stadtverordneten anscheinend keine Anstalten gemacht werden, das Magistratskollegium durch Wahl zweier unbesoldeter Stadträthe an Stelle des Ende v. J. ausgeschiedenen Herrn Geh.-Rath Dryander und des verstorbenen Hildenhagen, zu ergänzen, stellte man die dringende Forderung, nunmehr die Ergänzung schleunigst vorzunehmen. Die öffentlichen Anlagen empfahl man dem Schutze der Bürgerschaft. Dann sprach man sich dahin aus, daß die Bewohner des Centrums der Stadt alle Veranlassung haben, den Bestrebungen auf Einstellung des Betriebes der Merseburgerstraßenlinie der Stadtbahn entgegen zu wirken. Die Linie sei als Verbindung nach dem Südriedhofe nothwendig und die Mittheilungen über geringe Einnahmen auf derselben zur Beurtheilung der Sachlage keineswegs geeignet, da die Merseburgerstraße in der Hauptsache als nothwendige Ergänzung des Stadtbahnnetzes anzusehen sei; die Einnahmen der übrigen Linien würden sofort zurückgehen, wenn der Betrieb in der Merseburgerstraße eingestellt werden sollte. Erwägungen in Hinsicht auf die Rentabilität könnten aber zuletzt nicht dahin führen, bestehende Linien aufzuheben, hier komme für die Bürgerschaft allein die Frage der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit in Betracht und deshalb sei es erforderlich, daß die Polizeiverwaltung der Stadtbahnverwaltung einen regelmäßigen 6 Minuten-Betrieb vorschreibe. Schließlich wurden noch einige Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der Verbindungsbahn-Angelegenheit sowie der geplanten Bahnlinie Halle-Oetstedt gemacht.

— In der gestrigen Hauptversammlung des Bürger-Rettungs-Instituts wurde der Geschäftsbericht erstattet. Auch im vergangenen Jahre hat der seit 1845 bestehende Verein eine gemeinnützige Thätigkeit entfaltet. Die Mitgliederzahl hat sich von 271 auf 273 erhöht. Die Mitglieder-Beiträge stellten sich auf 535,20 M. Vom Magistrat erhielt das Institut aus einer für dasselbe bestimmten Stiftung 250 M. Ausgeliehen wurden an unverzinslichen Darlehen 44 in Beträgen von 20 bis 200 M., zusammen 4302 M. Die Empfänger der Darlehen waren unbescholtene Einwohner aus den gewerbetreibenden Klassen, die ohne eigenes Verschulden zurückgekommen sind, aber noch die Kraft und den redlichen Willen haben, sich und den Ihrigen durch eigene Arbeit die Mittel zum Lebensunterhalt zu schaffen. Außer diesen Darlehen wurden 61 Geschenke im Gesammtbetrage von 790 M. verausgabt. Hierbei werden alte, schwache, sowie besonders verdiente Bürger und deren Wittwen bezw. Hinterbliebenen bevorzugt, die aus den öffentlichen Armenanstalten noch nicht unterstützt werden. Von sämmtlichen seit Errichtung des Instituts gewährten Darlehen sind im Jahre 1892 zurückgezahlt 4005,05 M., als voraussichtlich uneinziehbar mußten 704,20 M. niedergeschlagen werden. Die Summe aller Rückzahlungen stieg von 198,090.45 M. auf 202,095.48 M., die Verlustsumme von 14,791.50 M. auf 15,495.70 M. Den Vorstand bildeten die Herren Rechtsanwalt Trautmann, Vorsitzender; Kaufm. Gieseke, Sekretär; Kaufm. Leopold Schmidt, Rendant; Kaufm. C. Klinkhardt, Stärkefabrikant Haase, Rentner Ritter, Rentner Keil, Rentner Neiling, Zimmermstr. Pfaul, Seifenfabrikant Kobert, Malermstr. Wieseri, und die Stellvertreter: Klempnermstr. Weber, Stellmachermstr. Fräntzel, Schneidermstr. Hädicke. Die Jahresrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 13,720.34 M. Außerdem verwaltet der Vorstand den Fonds der ihm am 3. Febr. 1865 vom Magistrate überwiesenen Juncke-Stiftung. Einnahme und Ausgabe derselben schließen mit 4530.87 M. Bei der Uebergabe betrug das Vermögen 4140 M. Dasselbe vermehrte sich bis zum Schlusse 1892 auf 5726.23 M. Bei der zuletzt vollzogenen Vorstandswahl wurde für den zum Ehren-Vorstandsmitglied ernannten Hrn. Rentner L. Werner Hr. Stellmachermstr. Fräntzel in den Vorstand gewählt, an dessen Stelle wiederum Hr. Pfannenschmiedemstr. Möbius zum Stellvertreter gewählt wurde.

— In der gestrigen Hauptversammlung der Bäcker-Innung wurde die Aufnahme eines neuen Mitgliedes, eine Gesellenprüfung sowie die Aufnahme der zu Ostern eingetretenen Lehrlinge vollzogen. Als Antrag für den im August in Mainz stattfindenden Centralverbandstag soll eine Petition an den Reichstag eingebracht werden, dahingehend, wie die Gast-, Schankwirthschafts- und Verkehrsgewerbe so auch die Nahrungsmittelgewerbe unter die gesetzlichen Ausnahmebestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsverkehr und im Gewerbebetrieb zu stellen. Ferner soll beantragt werden, den nächsten Centralverbandstag in Halle abzuhalten, drittens eine Revision der Lehrverträge und der Druck von Mitgliederverzeichnissen vorgenommen werden. Im Juli soll ein Sommergartenfest stattfinden.

— Die Glaserinnung beschloß in ihrer gestrigen Vierteljahrs-Versammlung u. a. um Verleihung der Vorrechte aus § 100e der Gewerbe-Ordnung nachzusuchen, und wählte zu ihrer Vertretung auf dem Bezirksverbandstage in Jena Hrn. Ernst Köhler-Giebichenstein. Die Innung wird auf dem Verbandstage u. a. einen Antrag betreffs des unmittelbaren Verkehrs der Fabriken mit dem Publikum stellen. Zur Vereinfachung der Geschäftsführung sollen die Umlagebeträge für die Sterbekasse künftig in Sätzen für je 5 Fälle eingehoben werden.

— Der Sängerbund an der Saale hält sein diesjähriges Gesangfest, wie schon früher mitgetheilt, am 25. Juni in Lauchstädt. Die betheiligten Vereine begeben sich, wie in einer dieser Tage in Lauchstädt abgehaltenen Vorstandssitzung beschlossen worden ist, dorthin von Halle und Merseburg aus mit

---

nicht ausbleiben. Ungeheuer, dabei aber unsolide, wie die Bauwerke, so sind die Preise und Einnahmen, welche von diesen Leuten erwartet werden. Zehn Dollars (42 M.) pro Tag für ein mittelgroßes Vorderzimmer, zwei Dollars (über 8 M.) für ein Mittagsessen, das scheint ihnen nicht zu viel verlangt. Nur einmal in diesem Leben blüht uns die Welt-Ausstellung! Rechnet man auf jedes dieser Gipshotels nur 100 Zimmer, so ergeben 400 Hotels die anständige Summe von 40,000 Zimmern. Mit Staunen fragt man sich, wo denn eigentlich alle die reichen und unabhängigen Besucher einer Weltausstellung im Westen Amerikas herkommen sollen! Chicago, die Stadt, ist so reich an großen Hotels — da ist das berühmte „Auditorium“, da ist das noble „Briggs House“, da sind die bekannten „Grand Pacific“, „Leland“, „Palmer House“, „Richelieu“, „Sherman House“, „Tremont House“, „Virginia“, „Commercial“, „Clifton“-Hotel und wie sie alle heißen; außerdem gibt es sowohl in der Stadt wie hier draußen im Hyde-Park kaum ein Haus, es sei nun ein Monumentalbau oder eine hölzerne Cottage, an deren Fenstern nicht das ewige „Furnished rooms to rent“ (Möblirte Zimmer zu vermiethen) zu sehen wäre. Und dann, bald hätte ich sie vergessen, die obenan stehen sollte, die Gesellschaft mit dem langen Titel: „The World's Exposition Visitor's Home Providing Company: Comfort. Chicago, Ill.“, die allen Besuchern laut ihres Prospekts Wohnung und auch Verpflegung zu schaffen sich verpflichtet. Diese Gesellschaft, kautschk konzessionirt und mit besten Referenzen versehen, besitzt natürlich auch eine deutsche Abtheilung — nun, sie wird schon dafür gesorgt haben, in Deutschland rechtzeitig genügend bekannt zu werden. Jedenfalls ist in und um Chicago so reiche Wohngelegenheit, daß die Hotelqueerillas des Hyde-Park ihre Rechnung — wohl mit dem Wirth, aber nicht mit den Gästen machen, was in Rücksicht auf ihre gefährlichen Gewehre nur zu wünschen wäre.

Ganz und gar in das Gebiet des Schwindels gehören die unzähligen Wohnungsvermittelungs-Bureaus, die es hauptsächlich auf die auf dem Ausstellungsgrunde beschäftigten Arbeiter und Handwerker, und auf die schon vor der Eröffnung der Ausstellung hier weilenden fremden Geschäftsleute abgesehen haben. Hinter prächtigen Schildern und bombastischen Titeln — hier ist einer:

„World Fair's Great Room Renting Co.“
Colonel N. N., Manager.

— verbirgt sich eine Schwindlerbande ärgsten Kalibers. Natürlich hat der nach einer billigen und bequemen Privatwohnung suchende Applikant eine Anzahlung von 1 bis 2 Dollars zu machen und — das Geschäft ist für den mit einem falschen Kriegsabzeichen geschmückten Colonel Soundso erledigt. Schlimmer noch in ihren Wirkungen sind die nicht minder reich vertretenen schwindelhaften Stellenvermittelungs-Offices. Diese Leute annonciren in allen großen Zeitungen der Union, unterzeichnen mit glänzenden Titeln — die „Ex-Richter“ und „Generale“ fliegen nur so — lassen die armen Arbeiter, natürlich für deren eigene Spargroschen, nach Chicago kommen, nehmen ihnen hier den Rest ihrer Baarschaft ab und bekümmern sich nicht weiter um sie. Durch eigenartige juristische Verhältnisse gebunden, steht die Polizei, auch die gute und willige, diesem schändlichen Treiben bis zu einem gewissen Grade machtlos gegenüber, nur einige male ist es ihnen im Laufe der letzten Monate gelungen, Schwindler dieser Gattung zu packen und dem Richter zu überliefern. Und nun folgt die ganze Armee der Gauner aller Klassen, die sich hier versammelt hat, vom Highwayman, dem Straßenräuber, bis zum Pick-pocket, dem Taschendieb, vom vornehmen Hochstapler bis zum amerikanischen Confidence-man, einem der gefährlichsten von allen. Freilich kann das Auge, auch das geübteste und mißtrauischste, die Herren Spitzbuben aus dem tausendfältigen Schwarm der Menschen, der sich auf dem Ausstellungsplatze und seiner Umgebung drängt, nicht herausschälen — aber daß sie da sind und nicht müßig gehen, davon zeugen die Zeitungen, die täglich von räuberischen Ueberfällen und frechen Diebstählen zu erzählen wissen, davon zeugt ein Blick auf die Straßenecken, die mit endlosen „Gangs“ gefährlich ausschauender Individuen besetzt sind, davon zeugt das ganze wilde Leben und Treiben der Guerillastadt. Der Lieblingsaufenthalt der „Crooks“, um der seinen Bande seinen Kollektivnamen zu geben, sind natürlich die „Saloons“. Trinkwirthschaften, und „Cafés“. Mit diesem Namen bezeichnet man seltsamerweise die Eßhäuser aller Grade. Wie Pilze nach dem Regen, so sind diese „Saloons“ und „Cafés“ nebst den obligaten Cigarrenläden rings umher aus dem Boden aufgeschossen. Haus an Haus, Fenster an Fenster, nichts als Trink- und Eßwirthschaften. Hier giebt es für schwere amerikanische Dollars kleine Tassen Kaffee, der natürlich gar kein Kaffee ist, Milch, durch deren Genuß man die Cholera bekommen kann, altes gebratenes Roßleder, Beefsteak, Kalbsbraten und Hammelkoteletten genannt — wehe dem, der dies Zeug essen muß. Der Besuch der Wirthschaften dieses Gesindels ist hochinteressant. Menschen aller Klassen und Nationen finden sich hier — der japanische Kaufmann neben dem deutschen Monteur, der irländische Arbeiter neben einem französischen Agenten, der New Yorker Gauner neben einem Chicagoer Polizisten. Der mit einer schmutzigen Schürze ausgestattete Kellner raucht seine Cigarre, während er die Gäste bedient. Der Koch in der offenen, vom Eßsaal umgetrennten Küche, singt mit lauter Stimme: „Ach, du lieber Augustin.“ Hier gilt alles. Freiheit und Gleichheit herrscht in des Wortes verwegenster Bedeutung. Die Gäste kümmern sich um nichts, sie schlingen die blutigen oder zu Papp verkochten Speisen hinab, denn der Magen, der ungestüme Dränger, will sein Recht, zahlen ihren Obolus und gehen still hinaus. Was wollen sie machen? Die Stadt ist sieben Meilen weit entfernt und ihre Arbeit für den Tag ist noch nicht beendet, die wenigen bereits geöffneten Hotels (nach ihrer eigenen Angabe und ihren Preisen nach) erster Klasse sind so schmählich theuer, ohne wirklich besseres zu bieten, daß der Hungrige wohl oder übel in den sauren Apfel beißen muß.

Unsere „Crooks“ halten sich natürlich mit Vorliebe in den „Saloons“ auf und erwarten hier ihre Beute. Hier steht der gewöhnliche „Confidence-man“ in der Verkleidung eines jungen eleganten Mannes, trinkt scherzend sein Glas Bier und knüpft mit dem neu angekommenen Handwerker oder Künstler aus dem ehrlichen Deutschland eine Bekanntschaft an. Der Schwindler bestellt ein Glas für den andern, das dieser, höflich wie er ist, nicht zurückweisen mag. Er offerirt dem fremdlichen Amerikaner dagegen eine Cigarre und eine Zeitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18930510040/fragment/page=0002